

TIMETRAVELLER

Reisen durch Zeit und Raum

Extra-Story zum vierjährigen
Jubiläum des Geisterspiegels

4 Jahre

EINE SCHÖNE BESCHERUNG

von C.C. Slaterman

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Die große Onlineserie

C.C. Slaterman

Timetraveller - Reisen durch Zeit und Raum

Special

Eine schöne Bescherung

www.geisterspiegel.de

Cover und Coverbild © 2010 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2012 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Eigentlich konnte gar nichts schief gehen.

Trotzdem war Jack Collins so nervös wie ein Teenager vor dem ersten Date, als er seinen verbeulten Oldsmobile 88 in die schmale Seitengasse lenkte. Vor lauter Vorfreude würgte er beinahe den Motor ab, so nervös, wie er war. Kein Wunder, immerhin hatte er auf diesen Moment über zehn Jahre lang gewartet.

Ein wissendes Lächeln umspielte seine Mundwinkel, als er den Wagen schließlich in einer blumentumrankten Parkbucht abstellte.

Hier hat sich überhaupt nichts verändert, dachte Jack. Während auf dem Sterling Boulevard das Großstadtleben förmlich pulsierete, schien hier, keine fünfhundert Yards weiter, die Zeit stehen geblieben zu sein.

Der Lärm der nahen Hauptstraße mit den aufheulenden Automotoren, den grellen Leuchtreklamen und den scheinbar ziellos umherhastenden Menschenmassen drang nur noch schwach zu ihm herüber. Nur einmal in der letzten Viertelstunde, in der er seine Umgebung durch das halb geöffnete Seitenfenster seines Wagens beobachtet hatte, wurde die beinahe schon gespenstisch anmutende Stille dieser kleinbürgerlichen Idylle unterbrochen, als eine junge Frau ihren Kinderwagen auf die andere Straßenseite schob.

Nachdem sie damit in einem nahen Hauseingang verschwunden war, schien alles wieder so wie vorher zu sein. Vogelgezwitscher erfüllte die Luft, irgendwo bellte ein Hund, lachten Kinder. Scheinbar hatte sich in all den Jahren hier nicht die geringste Kleinigkeit verändert.

Weder die Häuser im Kolonialstil noch die weitläufigen Vorgärten mit den Blumenrabatten und dem akkurat geschnittenen Rasen, der jetzt, Anfang des Sommers bereits in einem satten Grün leuchtete. Noch immer beherrschte die uralte Eiche mit ihren weit ausladenden Ästen das Straßenbild am Ende der Gasse, ebenso wie das schmale Fachwerkhaus mit den kleinen Fenstern aus Buntglas, das dahinter liegende undurchdringlich wirkende

Gebüsch und ...

Jack Collins begann plötzlich zu zittern.

Er hatte das Gefühl, als hätte sich eine eiskalte Hand um sein Herz gelegt. Die Tatsache, dass dort, wo es noch vor einem Jahrzehnt nichts als Wald, Wiese und undurchdringliches Unterholz gegeben hatte, sich jetzt ein asphaltierter Kinderspielplatz befand, ließ ihn beinahe verrückt werden.

Vor seinen Augen begann sich unvermittelt alles zu drehen, sein Puls raste und seine Handflächen überzogen sich mit kaltem Schweiß.

»Kansas City ist doof!«

Nachdem Claire Bancroft den Schulbus verlassen hatte, kickte sie wütend eine leere Coladose vom Gehsteig. Obwohl der Kalender bereits die letzte Maiwoche anzeigte, war der Wind, der durch die Straßen strich, nasskalt und unangenehm. Fröstelnd zog die vierzehnjährige Highschool Debütantin den Kopf zwischen die Schultern, während sie nach Hause eilte. Mit jedem Schritt fühlte sie sich mehr in ihrer Ansicht bestätigt, das Kansas City nicht nur kalt, sondern auch unfreundlich und absolut doof war.

Es war Freitagnachmittag, kurz nach fünf und für Claire der letzte Tag ihrer ersten Woche in der neuen Schule. Vor knapp einem Monat war sie mit ihren Eltern und ihrem Bruder hierher in die Stadt gezogen und bis jetzt hatte immer noch niemand auch nur die geringsten Anstalten gemacht, sich mit ihr anzufreunden.

Dabei hatte sie doch nächsten Sonntag Geburtstag.

Was soll ich bloß an diesem 5. Juni in einer fremden Stadt ohne Freunde anstellen, fragte sie sich, während sie langsam nach Hause trottete. Ich kann doch an diesem Tag nicht nur mit meinen Eltern und meinem nervigen Bruder vor dem Fernseher sitzen

und Hamburger essen.

In diesem Moment tippte ihr jemand von hinten auf die Schultern.

Erschrocken wirbelte Claire auf dem Absatz herum und starrte in zwei Augen, die von einem solchen intensiven Blau waren, das sie einen Moment lang befürchtete, geblendet zu werden.

Der Anblick verschlug ihr fast die Sprache.

Der Junge war gut einen Kopf größer als sie, etwa in ihrem Alter und hatte kurze, weizenblonde Haare, die ihm wirt vom Kopf abstanden.

»Hallo«, sagte er. »Ich heiße Frank.«

»Hallo«, entgegnete Claire und stellte sich ebenfalls vor.

»Bist du neu hier?«, fragte Frank. »Ich meine, ich habe dich bisher noch nie hier in der Gegend gesehen.«

Claire nickte. »Wir sind erst letzten Monat hierher gezogen.«

»Ach so, na dann sehen wir uns ja in Zukunft wohl öfter«, erwiderte Frank und deutete auf ein zweistöckiges, efeumranktes Haus auf der anderen Straßenseite. »Ich wohne übrigens da.«

»Ich wohne in der Baker Street«, entgegnete Claire.

»Ach so«, sagte Frank und gab sich plötzlich auffallend reserviert.

Bestimmt, dachte Claire, weil er weiß, dass jene Wohngegend, von der ich erzähle, nicht gerade als beste Lage der Stadt bekannt ist. Obwohl es dort auch anständige Familien gab, wusste Claire um den zweifelhaften Ruf dieser Gegend.

Außer Arbeiterfamilien und jede Menge alter Leute beherrschten dort hauptsächlich Kleinkriminelle, Junkies und Schwarze das Straßenbild.

»Was hältst du eigentlich von der neuen Mathelehrerin?«, versuchte sie deshalb das Thema zu wechseln. »Die Alte hat doch einen Schuss, oder? Wie kann man über das Wochenende nur so viele Hausaufgaben aufgeben?«

Frank stimmte ihr kommentarlos zu, und ehe sich die beiden versahen, tauschten sie bereits auf ihrem ersten gemeinsamen

Nachhauseweg ihre Ansichten zu Lieblingssängern, Lieblings-footballteams und nervigen Lehrern aus. Danach folgten die Telefonnummern.

»Also dann bis Montag!«, hörte sie Frank plötzlich sagen.

Erst da wurde Claire bewusst, dass sie bereits vor dem Eingang zu ihrem Wohnhaus standen.

Als sie den Kopf drehte, war es für eine Antwort zu spät.

Bedrückt musste sie mit ansehen, wie Frank die Straße wieder zurücklief.

Ist der süß!, dachte sie, während sie das Haus betrat.

Wortlos rannte sie die Treppe hoch, öffnete die Wohnungstür und warf sich in ihrem Zimmer auf das Bett. Danach träumte sie nur noch von Augen, die so blau und klar wie ein Bergsee waren.

»Was war das denn für ein schwuler Bruder?«

Jonathan Bancroft, von den meisten nur John gerufen, war trotz seiner erst neunzehn Jahre bereits ein Berg von einem Mann. Etwas über zwei Meter groß, mit einem Kreuz so breit wie ein Wohnzimmerschrank und Händen so groß wie die Bratpfannen in der Mensaküche der städtischen Highschool. Im Moment stand dieser fleischgewordene Berg, eingehüllt im blauen Tuch der Anwärter zur Akademie der Staatspolizei, wie ein unüberwindliches Hindernis im Türrahmen zum Zimmer seiner Schwester.

»Kannst du nicht anklopfen?«, fauchte Claire statt einer Antwort.

»Oha, gnädige Frau ist heute anscheinend etwas unpässlich.«

Dank seiner bereits fortgeschrittenen Ausbildung als Polizeischulanwärter war es für ihn ein Leichtes, einem heranfliegenden Stoffbären, einer Cremedose und einem Schulbuch auszuweichen.

»Jetzt mach mal halb lang«, sagte er grinsend, als er das Zimmer betrat. »Wer war der Knabe?«

»Das geht dich gar nichts an.«

Schlagartig fiel das Grinsen aus Johns Gesicht und in seinen Augen begann es gefährlich zu blitzen, als er sich vor seiner Schwester aufbaute und ihr mit dem ausgestreckten Zeigefinger drohte. »Oh doch, liebe Claire. Das geht mich sehr wohl etwas an. Wir wohnen nämlich nicht mehr in Jefferson City, sondern in der Großstadt und da ticken die Uhren ein bisschen anders.

Während es in Jefferson bereits als Verbrechen gilt, sich am Wochenende zu betrinken oder einen Mülleimer anzuzünden, handeln hier schon Zwölfjährige mit irgendwelchen Drogen und lassen dich in die Mündung einer Knarre sehen, wenn du ihnen dumme Fragen stellst.

Verstehst du, was ich meine? Solange unsere Eltern Tag und Nacht arbeiten müssen, damit wir einigermaßen über die Runden kommen, solange werde ich verdammt noch mal auf meine kleine Schwester aufpassen. Ob dir das nun gefällt oder nicht, also, wer war der Kerl?«

Claire zuckte mit den Schultern. »Was weiß ich denn, irgendein Junge, der mit mir auf dieselbe Schule geht. Ich kenne ihn zwar noch nicht näher, aber jedenfalls ist er der Erste, der mir die Freundschaft angeboten hat und das soll was heißen. Wir wohnen schon seit Wochen in dieser beschissenen Stadt und kennen immer noch keinen Menschen, ausgenommen von deinen Jungs aus der Polizeischule.«

»Da hast du leider recht«, musste John Bancroft eingestehen. »Weißt du wenigstens, wie er heißt? Ich meine, wenn einer seinen Namen nennt, zeugt das ja mal schon von einer gewissen Anständigkeit. Das haben wir jedenfalls auf der Polizeischule gelernt.«

Seufzend wälzte sich Claire auf den Rücken. »Sein Name ist Frank und ich glaube auch zu wissen, wo er wohnt. Allerdings habe ich irgendwie das Gefühl, dass ich ihn so schnell nicht

mehr wiedersehen werde.«

»Warum?«

»Ich fürchte, ihm missfällt die Gegend, in der wir wohnen«, erwiderte sie leise.

Es war kurz vor Sonnenaufgang, als sich Jack Collins aus dem Gebüsch schob.

Vorsichtig bog er einen dornenbesetzten Ast zur Seite und ließ seine Taschenlampe aufblitzen. Der Lichtkegel der Lampe glitt über den Boden und erfasste den Kinderspielplatz in seiner vollen Größe.

»Scheiße!«, fluchte Collins. »Verdammte Scheiße!«

Dabei schüttelte er unentwegt den Kopf, so als könnte er mit dieser Geste jene Gedanken vertreiben, die ihn fast in den Wahnsinn trieben.

Alles war scheinbar noch an seinem alten Platz.

Die Häuser, die Vorgärten, die alte Eiche ... nur aus dem verwilderten Waldstück, unmittelbar hinter dem letzten Haus der kleinen Straße gelegen, war jetzt ein Kinderspielplatz geworden.

Dort, wo er vor mehr als einem Jahrzehnt im Waldboden seine Träume von einem besseren Leben vergraben hatte, befand sich jetzt eine dicke Asphaltsschicht.

Tränen füllten seine Augen.

Aber es war nicht mehr zu ändern.

Das Schicksal wollte es, dass dort, wo er einst seine Zukunft eingegraben hatte, sich jetzt ein Sandkasten, ein mit Kreidezeichen umrissenes Basketballfeld und zwei schmiedeeiserne Parkbänke, deren Füße fest im Boden einbetoniert waren, befanden.

Als Claire Bancroft endlich das kleine Haus am Ende der Stra-

ße erreichte, war es bereits zehn nach sechs. Aber erst nachdem sie dort das letzte Exemplar der örtlichen Tageszeitung in den Briefkasten geschoben hatte, war ihr Job beendet.

Jedenfalls für heute, morgen früh warteten dann wieder vierundachtzig neue Ausgaben des Kansas City Stars darauf, zu unchristlicher Zeit von ihr verteilt zu werden. Nicht, dass sie sich danach sehnte, jeden Morgen um halb fünf aufzustehen, um Zeitungen auszutragen, es war im Moment einfach die einzige Möglichkeit für sie, um zu Geld zu kommen.

Geld, das sie dringend benötigte, um ihre Visionen zu verwirklichen.

Seit dem Umzug von Jefferson hierher nach Kansas City arbeitete sie geradezu wie besessen an der Erfüllung ihres Lebenstraums.

Damals hatte sie sich geschworen, nie mehr zum Gespött anderer Leute zu werden, nur weil ihre Familie nicht mit Reichtümern gesegnet war und sie gebrauchte Kleider trug. Sie wollte nicht wie ihre Eltern als einfache Arbeiter täglich vierzehn Stunden auf den Beinen stehen, um sich dann am Wochenende überlegen zu müssen, ob man sich vom mühsam Ersparten des kümmerlichen Lohns einen Kinobesuch oder doch lieber einen Sonntagsbraten leisten sollte.

Sie wollte diesen Teufelskreis aus Arbeiten, schlechter Bezahlung und dem daraus resultierenden Kampf um das tägliche Überleben endlich durchbrechen.

Aber ohne die Aussicht auf einen Lottogewinn oder eine ansehnliche Erbschaft gab es ihrer Meinung nach nur zwei Möglichkeiten, um diesem Dilemma zu entrinnen.

Entweder wurde sie zur Verbrecherin oder sie studierte.

Letztendlich kam für Claire nur die Bildung als Schlüssel zum Erfolg infrage. Ihr Bruder lebte es ihr seit geraumer Zeit schließlich vor. Seit seiner erfolgreichen Aufnahme in der Polizeiakademie eröffneten sich ihm ganz andere Zukunftsperspektiven.

Seitdem sog Claire alles in sich auf, was ihr in irgendeiner Wei-

se Wissen vermitteln konnte, während sie gleichzeitig versuchte, mit Gelegenheitsjobs wie diesem Geld für ein Studium anzusparen.

Das Geräusch brechender Äste riss sie jäh aus ihren trüben Gedanken.

Jemand, oder etwas brach mit enormer Gewalt durch das Gebüsch, welches sich in unmittelbarer Nähe jenes Hauses befand, wo sie ihre letzte Zeitung abgeliefert hatte.

Mit einem gewaltigen Satz brachte sich Claire im Schatten des überhängenden Daches in Sicherheit. Ängstlich presste sie sich an die Hausmauer, während sie versuchte, so flach wie möglich zu atmen.

In einer Gegend, in der Anwälte, Ärzte und livrierte Hausangestellte das Straßenbild beherrschten, war es ziemlich ungewöhnlich, morgens kurz nach sechs derartige Geräusche zu vernehmen. Normalerweise begann das Leben in dieser Straße frühestens gegen neun, dann, wenn die ersten Anwohner sich aufrafften, um sich ins Büro zu begeben und das angestellte Personal damit begann, die Kinder zu versorgen oder den Rasen zu mähen.

Claire's Herz schlug wie verrückt, während sich ihr Blick förmlich an jener gedrungenen Gestalt festsog, die rücksichtslos durch das Gebüsch stampfte.

Zweige brachen, Blätter raschelten und Erde knirschte unter den Stiefeln jenes Mannes, der mit einem unterdrückten Fluch auf den Lippen direkt auf den Kinderspielplatz zusteuerte. Der schwache Schein seiner Taschenlampe durchdrang das fahle Licht der Morgendämmerung nur ungenügend, trotzdem erkannte Claire sofort, dass der Mann auf der Suche nach irgendetwas war.

Das gelbe Licht der Lampe wanderte ständig zwischen dem stählernen Gestell einer Parkbank und dem mit weißen Kreidelinien markierten Basketballfeld umher.

Beinahe ungläubig beobachtete sie, wie der Unbekannte vor

der Bank in die Knie ging, einen kleinen Hammer mit einem spitz zulaufenden Kopf aus der Tasche zog und damit begann, den Boden aufzuschlagen.

Claire's Herz begann zu rasen.

Sie wusste nicht, warum sich die Gestalt so seltsam verhielt, aber sie verspürte deutlich, dass da irgendetwas nicht in Ordnung war.

Ängstlich schob sie sich an der Hauswand entlang.

Sie musste versuchen, unbemerkt jene Stelle zu erreichen, wo sich ihr Fahrrad befand.

Sobald sie im Sattel saß, war sie in Sicherheit. Mit ihrem Rad war sie jedem Fußgänger überlegen. Es war offensichtlich, dass der Unbekannte zu Fuß hierher gekommen war. Sie hatte bisher keine verdächtigen Motorengeräusche vernommen und nirgendwo war ein parkendes Auto zu sehen.

Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen und es kam ihr beinahe wie eine Ewigkeit vor, als sie endlich ihr Fahrrad erreicht hatte.

Als sie die Hände um den Lenker legte, passierte es.

Ein morsches Aststück, das sie im fahlen Licht der Morgendämmerung einfach übersehen hatte, zerbrach knirschend unter der Sohle ihrer Turnschuhe.

Das Geräusch hallte überlaut durch den neuen Tag.

Der Mann auf dem Spielplatz fuhr wie von der Tarantel gestochen herum.

»Wer ist da?«, zischte er.

Halb wahnsinnig vor Angst stieg Claire in den Sattel.

Sofort trat sie wie eine Verrückte in die Pedale. Sie hatte das Gefühl, über den Asphalt zu fliegen, aber als sie einen kurzen Blick über die Schultern warf, fehlte nicht viel, und sie hätte vor Entsetzen beinahe laut aufgeschrien.

Der unbekannte Mann kam mit weit ausgreifenden Schritten rasend schnell auf sie zu.

Claire kreischte, als sie der durchdringende Blick aus den

dunklen Augen des Mannes traf.

Ein eisiger Schauer rann über ihren Rücken, während sich die Gedanken des Mädchens überschlugen.

In diesem Moment rollte ein Wagen mit abgeblendeten Scheinwerfern langsam die Straße entlang. Abrupt hielt der Mann in seiner Verfolgung inne und verschwand mit einem lästerlichen Fluch wieder im nahen Gebüsch. Inzwischen war das Auto näher gekommen, und als Claire an der Fahrtür das Wappen der Stadtpolizei erkannte, schossen ihr vor Erleichterung Tränen in die Augen.

»Ich muss mit dir reden.«

»Echt?«

Allein schon für sein Grinsen hätte ihm Claire gerne dorthin getreten, wo es wirklich wehtat, aber sie wusste sich zu beherrschen. Frank Patterson war im Moment leider der Einzige, an den sie sich wenden konnte. Ihre Eltern ertranken in Arbeit und hatten für ihr Anliegen keine Zeit, und ihr Bruder war auf einem Lehrgang. Damit war Frank der einzige Mensch in der ganzen Millionenmetropole, den sie kannte und von dem sie sich Hilfe erhoffen konnte.

Wobei sie nur zu gut wusste, dass er das nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit tun würde, sondern hauptsächlich ihrem Aussehen wegen.

Also setzte sie ihr schönstes Lächeln auf und sah ihm tief in die Augen.

Ihr Blick zeigte sofort Wirkung.

Frank stellte seine Tasche auf dem Boden des Schulflurs ab, stemmte beide Hände in die Hüften und sah sie neugierig an.

»Schieß los, was willst du?«

Claire antwortete nicht sofort.

Ein nervöses Zucken huschte über ihr Gesicht, als sie beobach-

tete, wie ihnen einige Mitschüler im Vorbeigehen neugierige Blicke zuwarfen.

»Nicht hier«, entgegnete sie. »Lass uns in den Chemiesaal gehen. Dort ist um diese Zeit niemand mehr.«

Bevor Frank antworten konnte, packte sie ihn am Arm und zerrte ihn den Flur entlang, bis sie schließlich zu einer abseits gelegenen Tür gelangten. Claire öffnete sie und einen Augenblick später befanden sich die beiden in einem weitläufigen Saal voller unbequem aussehender Klappstühle und einer ebenso großen Anzahl schmaler Tische.

Die Nordseite des Raumes wurde fast gänzlich von einem übergroßen Lehrerpult ausgefüllt, das mit Reagenzgläsern, einem Bunsenbrenner und allerlei Töpfen und Tiegeln übersät war.

In dem schlecht belüfteten Chemiesaal roch es derart penetrant nach Desinfektionsmittel, dass beide unwillkürlich die Gesichter verzogen.

»Könntest du mir vielleicht erklären, was das Ganze eigentlich soll? Aber beeil dich bitte, bei dieser Luft hier drin wird einem ja schlecht.«

Claire nickte, während ihre Augen ständig nervös hin und her huschten, als befürchtete sie, belauscht zu werden.

»Schwörst du mir, auch nicht zu lachen, wenn ich es dir erzähle?«

Frank Patterson grinste. »Kommt darauf an, um was es geht.«

»So genau weiß ich es eigentlich selber noch nicht, aber ich denke, dass ich durch Zufall ein Verbrechen beobachtet habe.«

Frank zuckte zusammen und betrachtete sie einen Moment lang fassungslos. »Wie kommst du darauf?«

»Bisher ist es nur eine Vermutung, aber sei mal ehrlich, würdest du es nicht auch seltsam finden, wenn morgens kurz nach sechs ein erwachsener Mann über einen Kinderspielplatz kriecht und mit einem Hammer kleine Löcher in den Boden schlägt?«

»Der Typ macht was?«, keuchte Frank überrascht.

»Spreche ich Suaheli?«, schnappte Claire ärgerlich, weil sie irgendwie das Gefühl bekam, dass ihr Frank entweder nicht richtig zugehört hatte oder aber ihr Anliegen überhaupt nicht ernst nahm.

»Verdammt dunkel hier«, meinte Frank.

»Was du nichts sagst«, erwiderte Claire trocken.

Es war kurz vor Sonnenaufgang, als die beiden dem schmalen Pfad folgten, der neben dem Gebüsch entlanglief, hinter dem sich besagter Kinderspielfeld befand. Das Licht der Straßenlampen drang nur spärlich bis hierher. Während das Mädchen mit beinahe traumwandlerischer Sicherheit im Halbdunkel vorauslief, stolperte Frank ständig über Wurzelwerk oder irgendwelche herumliegende Äste. Dabei verfluchte er in Gedanken immer wieder seinen Entschluss, Claire beim Austragen ihrer Zeitungen zu begleiten. Das Ganze war seiner Meinung nach eine ausgesprochene Schnapsidee, solch eine Geschichte konnte eigentlich nur der Fantasie eines vierzehnjährigen pubertierenden Mädchens entsprungen sein.

Mit Sicherheit würde sich der geheimnisvolle Unbekannte als harmloser Platzwart oder Rentner zu erkennen geben, der hier ein Auge auf das Viertel warf, damit nicht irgendwelche Chaoten die abseits gelegene Wohngegend verunstalteten. Schließlich war dies hier eine anständige Gegend. Hier wohnten Ärzte, Anwälte, Geschäftsleute oder Familien, die es sich leisten konnten, Hausangestellte zu beschäftigen.

Trotz der unmittelbaren Nähe zu den Hauptverkehrsadern der Großstadt war die Welt hier sozusagen noch in Ordnung.

»Da vorne!«, unterbrach Claire seine Gedanken.

Dabei deutete sie nach rechts, wo zwischen dem dichten Gebüsch deutlich der Lichtkegel einer umherzuckenden Taschenlampe auszumachen war.

»Was ist das?«, fragte Frank leise.

Angestrengt spähte er nach vorne, während sich seine Muskeln spannten. Sämtliche Zweifel an Claires Aussagen waren plötzlich wie weggewischt.

Eine dunkle Gestalt, mit Taschenlampe und einem Hammer bewaffnet, eilte zu Fuß auf den Spielplatz zu. Sofort duckten sich die beiden hinter einen dicht gewachsenen Holunderbusch, während der Strahl der Lampe wie ein Lichtschwert durch die Morgendämmerung schnitt. Es war offensichtlich, dass der Mann bei seinem seltsamen Treiben nicht beobachtet werden wollte. Nachdem er das Licht seiner Lampe mehrere Sekunden durch das Gebüsch hatte streichen lassen, wandte er sich schließlich mit einem zufriedenen Grunzen ab.

Einen Moment später kündigten eindeutige Geräusche davon, dass er versuchte, den Asphalt des Spielplatzes aufzuschlagen. Den gedämpften Lauten nach zu urteilen hatte er seinen Hammer zwar mit Stoff umwickelt, dennoch war das dumpfe Aufschlagen und das Knirschen des Bodens in der Stille des Morgens deutlich zu hören. Deshalb unterbrach der Unbekannte auch immer wieder sein seltsames Tun.

Bei einer dieser Unterbrechungen passierte es dann.

Es geschah urplötzlich, wie aus heiterem Himmel und ohne Vorankündigung.

Mit einem lauten Poltern wurde hinter ihrem Rücken unvermittelt ein Fensterrollladen hochgezogen.

Claire und Frank sprangen voller Entsetzen gleichzeitig aus ihrer Deckung hoch und starrten erschrocken auf das kleine Haus am Ende der Straße, dessen Vorgarten unmittelbar an jenem Holunderbusch endete, hinter dem sie sich versteckt hatten. Bevor sie noch in irgendeiner Weise reagieren konnten, öffnete sich dort ein Fenster und ein vertrocknetes altes Männchen schüttelte wütend seine knochige Faust.

»Verdammtes Gesindel, was habt ihr um diese Zeit hier zu suchen? Macht, dass ihr fortkommt oder ich rufe die Polizei.«

Zur Erleichterung von Frank und Claire hatte die bloße Erwähnung des Gesetzes genügt, um den Unbekannten vom Spielplatz in die Flucht zu schlagen. Rasch machten sich die beiden wieder auf den Heimweg, während hinter ihnen das Gekeife des alten Mannes noch lange zu hören war.

Es war Sonntagmorgen, 8 Uhr 20 und bis zu diesem Zeitpunkt schien die Welt in der schmalen Mietswohnung der Familie Bancroft noch in Ordnung zu sein.

Aber dann kamen jene schicksalhaften Worte über die Lippen von Claires Vater, die das zukünftige Leben der Familie völlig auf den Kopf stellen sollten.

»Morgen Mittag haben eure Mutter und ich einen Termin beim Anwalt. Wenn alles klappt, sind wir bis zum Abendessen dann Millionäre!«

Die Frühstücksidylle der Bancrofts zerplatzte wie eine Seifenblase. Schlagartig erstarb das sonntagmorgendliche Stimmengemurmel am Küchentisch und das Klappern von Besteck, Tellern und Tassen setzte aus, während Claire und John ihre Eltern geradezu ungläubig anstarrten.

Claire begann zu husten, weil sie sich an ihrem Frühstücksei verschluckt hatte. Ihr Bruder hingegen tupfte sich mit seiner Stoffserviette betont sorgfältig die Reste eines Marmeladentoasts aus dem Mundwinkel und bedachte den Vater schließlich mit einem düsteren Blick.

»Wenn das ein Witz sein soll, erzähle bitte nicht weiter. Ich habe selten so einen miesen Gag gehört.«

William Bancrofts Gesicht, das durch das viele Arbeiten im Freien die Farbe alten Kupfers angenommen hatte, zersprang in tausend Lachfalten, während seine dunklen Knopfaugen schelmisch aufblitzten. Seine Frau strich verlegen mit der flachen Hand vor sich irgendwelche imaginären Falten im Tischtuch

glatt und lächelte ebenfalls.

»Das ist kein Witz«, sagte William in einem Ton, der seine Kinder aufhorchen ließ.

Einen Moment lang herrschte eine geradezu unnatürliche Stille in der kleinen Küche.

»Hast du eine Bank überfallen?«, platzte es schließlich aus John heraus.

Sein Vater schüttelte den Kopf, während sein Lächeln noch breiter wurde.

»Nein, wir haben geerbt.«

Claires Bruder schüttelte ungläubig den Kopf. »Das kann ich jetzt nicht glauben. Wer aus unserer buckligen Verwandtschaft ist denn überhaupt in der Lage, mehr als eine Bierdose oder einen Dauerlutscher zu hinterlassen?«

»John!«, rügte ihn die Mutter.

Claires hochgewachsener Bruder machte eine abwertende Handbewegung.

»Ist doch wahr, seht euch doch bloß einmal diese Sippschaft an. Onkel Mike hat spätestens bis zur Monatsmitte seine kleine Rente versoffen, die er auch nur bekommt, weil er in Vietnam ein Bein verloren hat. Onkel Hugh lebt irgendwo an der Westküste in Wohnwagen oder abgelegenen Motels, weil ihn die Polizei von Kansas und Nebraska als Kreditkartenbetrüger sucht und Tante Mabel vegetiert in einem Altenheim vor sich hin. Einziger Onkel Joe und seine Frau haben es mit ihrem Laden zu etwas gebracht. Aber die sind in der Zwischenzeit so geizig geworden, die brechen sich eher den Finger im Arsch ab, bevor sie auch nur einen Cent lockermachen.«

Während sich auf den Wangen seiner Frau hektische rote Flecken abzeichneten, begann William Bancroft schallend zu lachen.

»Treffender hätte ich diese Blase auch nicht beschreiben können. Das wird wahrscheinlich auch der Grund gewesen sein, warum Tante Peggy uns als Alleinerben eingesetzt hat.«

»Tante wer?«, fragte Claire. »Von der habe ich ja noch nie ge-

hört.«

»Kannst du auch nicht. Als sich Peggy nämlich in ihren kanadischen Landmaschinenverkäufer verliebt hat, warst du noch nicht einmal geboren. Es dürfte jetzt so knapp zwanzig Jahre her sein, seit sie zu ihm nach Toronto gezogen ist«, entgegnete ihr Vater.

»Wie kommt es, dass diese Peggy ausgerechnet uns als Erben einsetzt, und vor allem, wie kommt die Frau eines Landmaschinenverkäufers an soviel Geld?«

»Ganz einfach, nachdem sie in Kanada gelandet war, stellte sie fest, dass dieser Verkäufer niemand anderes war als der Chef dieser Maschinenfirma höchstpersönlich. Daher das viele Geld, außerdem blieb ihre Ehe kinderlos, was vermutlich mit ausschlaggebend war, dass sie uns in ihrem Erbe bedachte. Peggy hatte schon immer einen Narren an Kindern gefressen und ihr beiden seid nun mal die einzigen Sprösslinge im Clan der Bancrofts.«

»Was machen wir jetzt mit dem ganzen Geld?«, fragten Claire und John beinahe gleichzeitig.

Augenblicklich verschwand das Lächeln aus William Bancrofts Gesicht. Während er mahnend den Zeigefinger seiner Rechten hob, bedachte er seine Kinder mit einem ernsten Blick.

»Eins möchte ich gleich einmal klarstellen. Auch wenn wir in Zukunft nicht mehr jeden Dollar zweimal umdrehen müssen, irgendwelche Hirngespinnste eurerseits könnt ihr euch gleich abschminken. Wir bleiben dieselben Leute, die wir vorher waren, wir fangen nicht an abzuheben. Es gibt keine Weltreise, keinen Cadillac, Ferrari oder sonstige derartige Spinnereien, habt ihr mich verstanden? Außerdem ist die zu erwartende Summe schon längst verplant.«

»Aber doch nicht das ganze Geld«, erwiderte Claire entgeistert.

Statt einer Antwort zog ihr Vater einen Kugelschreiber aus seiner Hemdtasche und begann unter den entgeisterten Blicken seiner Frau einige Buchstaben und Zahlen auf seine Stoffserviette

zu kritzeln. Als er mit seinem Werk fertig war, schob er Claire wortlos den beschrifteten Stoff zu.

Hauskauf, Schuldentilgung, Studienfinanzierung, Notgroschen und Altersvorsorge war da zu lesen. Darunter folgten in großen Lettern die Worte Erbschafts- und Vermögenssteuer. Hinter all diesen Begriffen befanden sich Zahlen, die zusammenaddiert von der Millionenerbschaft einen Restbetrag übrig ließen, der wahrscheinlich gerade noch so ausreichte, um die fünfzehnjährige Familienlimousine durch ein oder zwei neuwertigere Fahrzeuge zu ersetzen.

»Noch Fragen?«, wollte William wissen.

»Eigentlich nur eine. An was für ein Haus habt ihr dabei gedacht?«, wollte John wissen.

Einen Moment lang herrschte eine eigentümliche Stille in der kleinen Küche, während sich William und seine Frau bedeutsam anblickten. Nach einem aufmunternden Nicken ihres Mannes ergriff Maude Bancroft schließlich das Wort.

»Nicht weit von hier führt eine Seitenstraße in ein kleines, aber feines Wohnviertel. Obwohl man von dort ziemlich schnell in die City kommt, liegt die Gegend dennoch abseits vom Lärm und der Hektik des Sterling Boulevards. Dort, am Ende der Straße, direkt neben einer großen Eiche wird unser neues Zuhause sein. Wir haben das Haus durch Zufall bei einem unserer Spaziergänge entdeckt. Genau an dem Tag, an dem wir von der Erbschaft erfahren hatten, wollte der Besitzer im Garten ein Schild aufstellen, mit dem er das Haus zum Verkauf anbot. Wir haben erst das Haus, dann uns angesehen und keine zehn Minuten später waren wir mit dem Besitzer einig. Das Anwesen ist ein Traum, ich bin sicher, dass es euch genauso gefällt wie uns.«

Während ihre Mutter bei dem Versuch, das Haus zu beschreiben, immer mehr ins Schwärmen geriet und John die Eltern grinsend als schuftige Geheimniskrämer und Heimlichtuer bezeichnete, breitete sich in Claires Magengegend ein mulmiges Gefühl aus. Längst schon hatte sie das Haus durch die Beschreibungen

ihrer Mutter erkannt.

Es war jenes Haus, das am Ende der kleinen Straße direkt neben einem Spielplatz lag, dort wo sie jeden Morgen gegen sechs ihre letzte Zeitung abzuliefern hatte. In der Tat ein schöner Platz, aber auch ein Ort, an dem sie schon zum zweiten Mal einen Mann beobachtet hatte, der sich mehr als nur seltsam verhielt.

Während sie noch überlegte, ob sie ihrer Familie von den Beobachtungen erzählen sollte, verpasste ihr John einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter.

»Na, was sagst du dazu? Ich komme mir vor wie an Weihnachten. Eine schöne Bescherung, die uns Ma und Pa da bereitet haben.«

Claire lächelte gequält.

»Tatsächlich«, erwiderte sie. »Eine schöne Bescherung.«

Allerdings klang ihre Betonung dieser Worte nicht so begeistert wie die ihres Bruders, sondern eher irgendwie düster und bedrohlich.

»Was ist denn hier los?«

Obwohl die Situation durch den Umzugswagen und die beiden muskelbepackten Möbelpacker, die ständig irgendwelche Kisten und Kartons aus dem Haus schleppten, offensichtlich war, heuchelte Jack Collins scheinheilig sein Interesse an dem morgendlichen Geschehen.

»Na was wohl, hier zieht jemand um«, blaffte ihn einer der Möbelpacker an. »Das sieht man doch, oder bist du etwa blind?«

Normalerweise hätte Jack auf diese Aussage hin eine scharfe Erwiderung über die Lippen gebracht, aber angesichts eines stiernackigen Kraftpakets von einhundertfünfundneunzig Zentimeter Größe und einem geschätzten Kampfgewicht von knapp dreihundert Pfund zog er es doch vor, stattdessen lieber den Kopf zwischen die Schultern zu ziehen und beifällig zu nicken.

»War ja nur ne Frage. Als Anwohner interessiert man sich eben für seine Nachbarn.«

»Hör zu!«, seufzte der glatzköpfige Möbelpacker, während er eine Kiste mit den Maßen eines mittleren Kleinwagens beinahe mühelos vor dem Umzugslaster abstellte. »Ich werde dafür bezahlt, dass ich den Leuten beim Ein- und Ausziehen helfe. Von Auskunft spielen steht nichts in meinem Vertrag, also stehe uns hier nicht länger im Weg herum, sondern schleich dich.«

In diesem Moment kam der zweite Möbelpacker aus dem Haus. Vorsichtig bugsierte er einen schweren Ohrensessel durch den Hauseingang.

»Was 'n los?«, keuchte er unter dem Gewicht des Möbelstücks.

»Hier stirbt gerade einer an Neugier«, entgegnete sein Kollege. »Das blasse Hemd möchte unbedingt wissen, wer hier ein- beziehungsweise auszieht.«

»Blass ist gut. Da, wo der herkommt, hat die letzten Jahre wohl keine Sonne geschienen.«

Collins zuckte erschrocken zusammen, als seine bleiche Hautfarbe erwähnt wurde. Zehn Jahre Einzelzelle mit Neonbeleuchtung hatten deutliche Spuren hinterlassen. Bisher hatte er diesbezügliche Fragen immer mit einer Pigmentstörung erklärt, aber diese beiden Männer schienen aufgrund eigener Erfahrung sehr genau zu wissen, wovon seine blasse Hautfarbe herrührte.

Deshalb bemühte er sich, sofort so unauffällig wie möglich wieder von der Bildfläche zu verschwinden. Allerdings vergeblich, er hatte noch keine fünf Schritte hinter sich gebracht, als ihn der Glatzkopf erneut ansprach.

»He Alter, wenn du immer noch so versessen darauf bist zu erfahren, was hier los ist, dann frag doch einfach die vier Leute, die da gerade die Straße hochkommen. Das sind nämlich die neuen Besitzer des Hauses.«

Jack Collins nickte und wollte sich gerade für den Hinweis bedanken, als er die Ankömmlinge genauer musterte. Seine Augen weiteten sich jäh und für einen Moment fehlte ihm die Luft zum

Atmen. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Eine dieser Personen war nämlich niemand anderes als jene verfluchte Göre, die ihn am Spielplatz beobachtet hatte.

Binahe fluchtartig überquerte er die Straße und blieb erst stehen, als das Haus und die Menschen davor außer Sichtweite waren.

Mitternacht war längst vorbei, als sich Claire Bancroft noch immer in ihrem Bett hin und her wälzte. Ständig drehte sie sich von einer Seite auf die andere, zerwühlte das Kopfkissen oder schüttelte ihre Decke auf.

Sie fand einfach keinen Schlaf und das, obwohl es das Schicksal gerade jetzt besonders gut mit ihr meinte. Ihre Eltern waren durch eine Erbschaft zu Hausbesitzern geworden und durch den unverhofften Geldsegen wurde nicht nur die Zukunft der Familie erleichtert, sondern auch ihr Studium finanziert. Dazu hatte sie morgen auch noch Geburtstag. Es gab also absolut keinen Grund, Trübsal zu blasen, zumal sie durch Frank inzwischen auch noch eine ganze Reihe von Freundschaften geschlossen hatte.

Dennoch wurde sie seit Tagen von einer immer größer werdenden Unsicherheit beherrscht.

Ihre Gedanken kehrten ständig zu jenem seltsamen Mann vom Spielplatz zurück. Auch wenn sie ihn seit dem Zwischenfall am Holunderbusch nicht mehr gesehen hatte, ging er ihr nicht mehr aus dem Kopf.

Erst als die Dunkelheit vor ihrem Fenster dem ersten Grau der Morgendämmerung gewichen war, gab sie es auf nachzugrübeln. Als sie endlich einschlief, zeigten die leuchtend gelben Ziffern ihres Radioweckers 4 Uhr 12 an. *Kein Wunder*, dachte Claire, *dass ich mich wie gerädert fühle*, als sie keine Stunde später ein nervtötender Klingelton daran erinnerte, dass es Zeit zum Auf-

stehen und Zeitungsaustragen war.

Als sich das Mädchen im Bett aufrichtete und die Weckfunktion auf off stellte, hatte sie das Gefühl, als hätte sie gerade ein Bus überrollt.

Stöhnend und völlig zerschlagen schlug sie ihre Bettdecke zurück. Vorsichtig setzte sie ihre Füße auf den Boden und blickte sich einen Moment lang orientierungslos um. Danach ging sie ins Bad, zog sich an und verließ nach einem kargen Frühstück, das lediglich aus einem Glas Milch und einem Apfel bestand, die dunkle Wohnung. Im Hausflur war es totenstill, nur als sie das Gebäude verließ, vermeinte sie hinter einem der Fenster eine Bewegung gesehen zu haben. Aufgeschreckt blieb sie stehen und musterte die Hausfront eingehend. Aber da war nichts und deshalb machte sich Claire wenige Sekunden später schulterzuckend wieder auf den Weg zum Sammelplatz der Zeitungsaus-träger.

Wahrscheinlich hatten ihr die überreizten Sinne nur einen Streich gespielt.

Trotzdem warf sie auf ihrem Weg zum Treffpunkt ständig einen Blick über die Schultern. Obwohl sie nichts erkennen konnte, gab ihr ein seltsames Kribbeln im Nacken andauernd das Gefühl, beobachtet zu werden. Anfangs versuchte sie dieses Gefühl noch als Unsinn abzutun, aber als sie das kleine Fachwerkhaus am Ende der Straße erreicht hatte und dort ihre letzte Zeitung in den Briefkasten steckte, wurde es urplötzlich zur Realität.

Irgendjemand packte sie von hinten an den Schultern und presste ihr gleichzeitig seine Hand auf den Mund.

»Keinen Mucks, oder ich mach dich kalt. Hast du mich verstanden?«

Bevor Claire auch nur Zeit fand, sich von ihrer ersten Überraschung zu erholen, wirbelte sie der Unbekannte herum.

Ungläubig sog das Mädchen die Luft durch die Zähne ein. Ihr Herzschlag drohte auszusetzen, während in ihrem Kopf die Gedanken durcheinanderwirbelten.

Der Unbekannte war ein hagerer Mann mit dunklen, stechenden Augen und einer beinahe unnatürlichen blass wirkenden Haut.

»Was wollen Sie von mir? Ich ...«

»Du hättest damit aufhören sollen, mir ständig nachzuschnüffeln«, unterbrach sie der Mann roh. »Das ist jetzt bereits das dritte Mal, dass sich unsere Wege kreuzen. Das kann wohl kaum ein Zufall sein, oder?«

Als er sah, wie Claire zusammenzuckte, stieß er ein leises Lachen aus.

»Was auch immer du damit bezwecken wolltest, diesmal bist du an den Falschen geraten, Kleine. Ein Jack Collins lässt sich von einem Rotzlöffel wie dir nicht in die Suppe spucken.

Ich werde jetzt mein Ding machen und danach wirst du mich auf meiner Reise aus der Stadt begleiten.«

»Damit kommen Sie nicht durch!«, erwiderte das Mädchen angesichts ihrer Lage beinahe trotzig. »Mein Bruder ist auf der Polizeiakademie. Wenn ich bis zum Mittagessen nicht zu Hause bin, haben Sie sämtliche Cops von Kansas am Hals.«

»Nur schade, dass dir das dann nichts mehr nützt«, spottete er mit kalter Stimme. »Na ja, vielleicht lasse ich dich aber auch laufen, wenn du nett zu mir bist.«

Ein eisiger Schauer rann über den Rücken von Claire, als sie seine anzüglichen Blicke bemerkte, die besonders lange auf ihrer Brust verweilten.

Verzweifelt hielt das Mädchen nach einer Fluchtmöglichkeit Ausschau, aber noch bevor sie einen klaren Gedanken fassen konnte, überschlugen sich die Ereignisse.

Zuerst hörte sie Sirenengeheul, dann aufheulende Motoren. Einen Atemzug später tauchten mehrere Streifenwagen in der kleinen Straße auf. Die Fahrzeuge wurden jäh mit quietschenden

Reifen abgebremst, die Türen flogen auf und vier Polizisten sprangen ins Freie. Jeder von ihnen hielt eine Dienstpistole und eine Taschenlampe in den Händen.

Jack Collins versuchte im nahen Gebüsch zu entkommen, wobei er das sich heftig sträubende Mädchen mit sich riss.

»Polizei!«, brüllte einer der Beamten. »Bleiben Sie stehen!«

Collins drehte sich um und riss seine Rechte mit dem Hammer hoch. Aber er kam nicht mehr dazu, sein Vorhaben zu vollenden. Claire gelang es sich loszureißen, nachdem sie ihn in die Hand gebissen hatte. Beim Versuch, ihr zu folgen, stolperte er.

Ein Schuss krachte und Collins ließ mit einem Fluch den Hammer fallen. Mit der Linken griff er sich an die verletzte Schulter.

Dann waren die Polizisten bei ihm.

»Eigentlich sollte ich dir jetzt gehörig den Hintern versohlen«, sagte eine wohlvertraute Stimme neben ihr.

Mit einem Aufschrei warf sich Claire herum und rannte auf ihren Vater zu. Während William Bancroft seiner Tochter tröstend über das Haar strich, konnte Claire ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

Als sie dann endlich nach Hause kamen, war die Sonne bereits aufgegangen. Claires Mutter und ihr Bruder warteten bereits in der Küche auf sie. Wortlos drückte ihr die Mutter eine dampfende Tasse Tee in die Hand. Als die Tasse leer war, wusste Claire endgültig Bescheid. Danach schwor sie feierlich, niemals wieder in ihrem Leben Polizist zu spielen.

»Aber eines würde mich doch noch interessieren. Wie seid ihr so schnell darauf gekommen, dass ich diesen Kerl am Spielplatz beobachtet habe?«

Lächelnd schüttelte ihr Bruder den Kopf. »Die Welt ist kleiner, als du denkst, Schwesterlein. Frank Patterson hat nicht nur ein Auge auf dich geworfen, sondern ist auch zufällig der einzige Sohn meines Ausbilders an der Polizeiakademie. Den Rest kannst du dir ja wohl denken.«

»Dieser Schuft!«, wütete Claire.

»Nun mach mal halb lang, Schwesterherz. Ohne ihn würdest du nämlich ziemlich in der Scheiße sitzen.«

Bevor Claire Zeit fand, darauf etwas zu erwidern, fuhr ihr Bruder mit seinen Erklärungen augenblicklich fort. »Der Typ, den du da beobachtet hast, hat vor etwas mehr als zehn Jahren einen Geldtransporter überfallen. Kurz vor seiner Verhaftung ist es ihm noch gelungen, die Beute in einem nahen Waldstück zu vergraben. Sein Pech, dass eine Bürgerinitiative der Stadt ausgerechnet dieses unwirtliche Stück Land abgekauft hat, um darauf einen Kinderspielplatz zu errichten. Du kannst dir wohl vorstellen, wie sich der Kerl darüber gefreut hat, sein Versteck plötzlich in Asphalt verpackt vorzufinden. Das war auch der Grund, warum du ihn immer mit einem Hammer gesehen hast.«

»Seit wann wusstest du davon?«

»Seit jenem Abend, an dem Frank und du den Typ beim Hölunderbusch beobachtet habt. Franks Beschreibung war ziemlich genau und den Rest hat dann der Polizeicomputer erledigt.«

»Und wie geht es jetzt weiter?«, wollte Claire wissen.

Mit einem stolzen Lächeln auf den Lippen trat ihr Vater an sie heran und legte ihr zärtlich den Arm um die Schultern. »Ich schätze, dein Geburtstag wird dieses Jahr wohl ziemlich üppig ausfallen.«

»Wie meinst du das?«

»Nun, wenn wir nächste Woche in das neue Haus ziehen, bekommst du im Obergeschoss gleich zwei Zimmer, für deine Zukunft ist dank Tante Peggys Erbschaft gesorgt und für die Mithilfe zur Verhaftung dieses Jack Collins steht dir eine Belohnung in Höhe von 2000 Dollar zu. Ich denke, das kann man getrost eine schöne Bescherung nennen.«

Obwohl Heranwachsende in ihrem Alter selten einer Meinung mit den Eltern sind, kam Claire nicht umhin, ihrem Vater dieses Mal zuzustimmen.

»Aufstehen, du Schlafmütze!«

Dans schroffe Worte holten Claire unvermittelt in die Wirklichkeit zurück. Sie schlug die Augen auf und sah sich verwirrt um.

Sie musste wohl eingeschlafen sein.

Da der heutige Abend auf Burg Rauenfels etwas länger zu werden versprach und sie als Hauptperson dieser Geburtstagsfeier unmöglich vorzeitig schlappmachen konnte, hatte sie sich vor dem Essen kurz hingelegt.

Dieses *kurz* aber hatte anscheinend ziemlich lange gedauert, denn als sie die Augen schloss, war es draußen noch hell gewesen. Inzwischen hatte sich die Dunkelheit wie ein schwarzes Tuch über die Burg gelegt.

Verschlafen wischte sie sich mit der Hand über das Gesicht, stand auf und schüttelte gähmend die Müdigkeit aus den Gliedern.

Dabei legte sich ein verklärter Zug um ihre Augen.

»He, was ist los mit dir, träumst du noch?«, fragte Dan, während er nervös zum Aufbruch drängte.

»Ja, so könnte man es auch nennen.«

»Und von was träumst du, wenn man fragen darf?«, spottete Dan.

»Von einer schönen Bescherung«, sagte Claire leise und verließ ihr Zimmer. Dan Simon starrte ihr ungläubig hinterher. Er hatte die Worte der jungen Frau zwar nicht genau verstanden, aber seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen schien ihm Claire gerade erklärt zu haben, das sie in Zukunft in der Antarktis eine Ananasplantage betreiben würde, die Erde eine Scheibe war oder sie ihr Geldverdienen im Vertrieb von Schnellkochtöpfen aus Eichenholz sah ... oder jedenfalls etwas in dieser Art.

ENDE

